



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vom Wesen Der Kunst

Das ist eines Menschen kindliche Zeit:
 Soviele Dunkelheit,
 Und sovieler Heiligkeit
 Und so wenige Armseligkeit
 Und alle Glückseligkeit. —
 Das ist eines Menschen kindliche Zeit.

Das ist eines Menschen reifende Zeit:
 Soviele Traurigkeit
 Und sovieler Vergeblichkeit
 Und manchmal Glückseligkeit. —
 Das ist eines Menschen reifende Zeit.

Das ist eines Menschen altgewordene Zeit:
 Soviele Helligkeit,
 Und sovieler Kindlichkeit,
 Und sovieler Heiligkeit
 Und eine leise Traurigkeit. —
 Das ist eines Menschen altgewordene Zeit.

Julie Kruse.

VOM WESEN DER KUNST

Die Welt ist zweierlei: erstens der Alltag (den ich unwirklich nenne) und zweitens: Es dahinter (welches ich das Wirkliche nenne). Das heißt: der Alltag vergeht (der primitivste Menschenverstand macht doch diese Erfahrung immer wieder) — Es dagegen, dahinter, das bleibt. Die Menschen, im Irrtum, meinen es anders. Grad umgekehrt. Das ist merkwürdig.

Manchmal aber erleben wir, fast möchte ich glauben: Jeder, das Wirkliche — durch die Wände unseres engen Wohnens bricht es manchmal herein: eines Abends, wenn letztes Licht alle Welt verändert oder verklärt, eines Morgens in der Frühe, — Sommers oder Winters, oder eines Nachts in der Erschütterung eines Traums oder eines Erlebnisses — und wir staunen: ein großes, kosmisches Gefühl durchflutet uns ganz. Die Welt ist anders geworden ist nicht von gestern, von heute — sondern von immer!!

Und wir begreifen: das Wesen des Märchens (wie aller Dichtung) ist nicht sein Stoffliches, sondern sein Gefühl, seine Wahrheit, die Stimme inner ihm. Sein Wesen ist die Erinnerung der Menschen an solche seltenen Stunden, wie ich sie beschrieb: da das große kosmische Gefühl aus Dort die Wände unseres Alltags und engen Wohnens durchbricht, durchscheint — und wir staunen und fühlen und sehen: die Welt ist anders als wir meinten. Anders als unser Alltag meinte. Dann aber wird der Alltag wieder mächtig und die Menschen vergessen das.

Warum also davon reden!? O doch! Auf daß: nicht alle, sondern einige in sich das seltene Gefühl, wie einen Funken oder eine Flamme bewahren . . . immer bereit, aufzustehn, fort zu gehn: ins Namenlose, bereit, zu gehorchen, wo eine ferne Stimme ruft, wo ein Weinen lockt eines verirrtten oder mißhandelten Kindes; wo die Stimme ruft einer Liebe, einer Not, eines Schicksals (nicht aus dem Alltag), wo ein Licht lockt aus der Nacht oder von Sternen. Karl Röttger.

S C H A U S P I E L H A U S

Morgenfeier: Vorlesung von Kurt Heynicke

Der in Duisburg lebende Dichter ist aus dem Sturmkreis hervorgegangen. Ich habe meine Berliner Freunde schon vor langen Jahren hingewiesen auf die im „Sturm“, dem Organ Waldens veröffentlichten Verse Heynickes als die Dichtungen, die neben denen der Lasker-Schüler im Sturm von Wert seien. Was ich damals und seither an seiner Lyrik schätzte (Heynicke ist nur Lyriker): der einfache, zum selbstverständlichen und damit klaren Ausdruck drängende Gang seiner Sprache, manchmal nur mit Reimen durchsetzt, eine ruhige Art, das Erlebnis in Wort umzusetzen, also, daß eine rhythmische Linie entsteht, nahe am Gesang aber nicht ganz Gesang; manchmal mehr nahe dem Pathos, dem aber der Dichter nicht allzusehr huldigen sollte, weil es die größte Verführung zur Unechtheit birgt; zumal bei solchen Naturen wie H., die — wie ich doch nun klarer sehe, ihr Dichten mehr noch aus dem Intellekt schöpfen als aus brennendem Fühlen. Und wenn es auch oft bei H. heißt — Mensch du und Bruder du, der du . . . so steckt doch mehr Intellekt dahinter als mancher meint.